Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 33 (1954)
Heft: 8-9

Artikel: Die Hilfe an unterentwickelte Länder
Autor: Kägi-Fuchsmann, Regina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336823

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und niemand wird leugnen, daß Chapman richtig beobachtet, wenn er sagt, daß weite Arbeiterschichten lieber früher aus der Arbeit nach Hause gehen als sich über Fragen der Mitbestimmung im Betrieb den Kopf zu zerbrechen. Aber er scheint unter dem Eindruck zu sein, mit seiner Feststellung irgendeine sensationelle Entdeckung gemacht zu haben. In Wirklichkeit hat es das im Wesen immer und zu allen Zeiten dort gegeben, wo die Menschen ihr Los halbwegs zu tragen vermochten. Hätte man sich in den zurückliegenden Jahrzehnten nur von dem Chapmanschen Skeptizismus leiten lassen, der nichts Neues unter der Sonne ist, dann wäre man kaum um einen Schritt vorwärtsgekommen. Die Lösung kann nicht darin liegen, daß man sich ganz den Nur-Praktikern oder ganz den Nur-Idealisten anvertraut, sondern daß man aus der Erkenntnis der Gegebenheiten und der Erkenntnis der Notwendigkeiten die richtige Synthese formt.

REGINA KÄGI-FUCHSMANN

Die Hilfe an unterentwickelte Länder

I.

Immer mehr liest man in den letzten Monaten von der Technischen Hilfe und damit im Zusammenhang von den unterentwickelten Völkern. Die Bezeichnung: Technische Hilfe oder Technischer Beistand ist nicht sehr glücklich gewählt, denn er erweckt den Eindruck, daß es sich dabei um technische Maßnahmen im engeren Sinne handle, was dem Sinne und den Methoden nach gar nicht der Fall ist. Auch der Zusammenhang mit den Vereinten Nationen und die Bedeutung dieser ganzen Unternehmung für die Friedenssicherung kommen in den meist kurzen Bulletins, die zudem oft nur Orientierungen über aktuelle Sachfragen enthalten, nicht klar genug zum Ausdruck. Das ganze «Erweiterte Programm der Technischen Hilfe» sowie die Tätigkeit der Spezialorganisationen der UNO als unabhängige Körperschaften umschließen aber ein so vielschichtiges Geschehen, das berufen ist, das wirtschaftliche, soziale und damit politische Gefüge der Welt entscheidend zu beeinflussen, so daß sich eine zusammenhängende Darstellung, die auch nach den möglichen Folgen frägt, sich wohl rechtfertigt.

In der Präambel zu den Satzungen der Vereinten Nationen finden wir im 4. Abschnitt folgenden Satz:

«Die Völker der Vereinten Nationen sind entschlossen: ... den sozialen Fortschritt zu fördern und bessere Lebensbedingungen in Freiheit zu schaffen und zu diesem Zweck sich an die internationalen Institutionen zu wenden, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu fördern!»

Um dieser Forderung praktisches Leben zu geben, wurde als drittes wichtiges Organ der UNO der *«Wirtschafts- und Sozialrat»* geschaffen. Er besteht aus 18 Vertretern von Mitgliedstaaten, von denen jeder eine Stimme hat. Bei Abstimmungen entscheidet das absolute Mehr; es gibt hier kein Veto wie im Sicherheitsrat.

Um der Aufgabe, den sozialen Fortschritt und bessere Lebensbedingungen in größerer Freiheit zu fördern, gerecht werden zu können, hat der Wirtschafts- und Sozialrat eine ganze Reihe von Spezialorganisationen ins Leben gerufen, die direkt der Generalversammlung der UNO unterstehen, die auch die notwendigen Mittel nach Prüfung der Aktionsprogramme und Budgets zur Verfügung stellt. Es handelt sich dabei um folgende Institutionen:

Die Internationale Arbeitsorganisation (OIT), die insofern eine Sonderstellung einnimmt, als sie schon durch den Völkerbund gegründet, diesen überdauert hat und aufs neue als Spezialorganisation auch in den Vereinten Nationen eine hervorragende Stellung einnimmt. In der Deklaration von Philadelphia vom Jahre 1945 hat sie sich den neuen Aufgaben, welche den Wiederaufbau einer zerstörten Welt zum Ziele haben, angepaßt.

Die Internationale Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO)
Die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO)
Die Internationale Organisation für zivile Luftschiffahrt (OACI)
Internationale Bank für den Wiederaufbau
Internationaler Währungsfonds
Weltgesundheitsorganisation (OMS)
Union Postale Universelle
Union Internationale des télécommunications
Welt-Meteorologieorganisation

Dann ist ferner der UNICEF, der Internationale Kinderhilfsfonds, zu nennen, wohl die bekannteste und am meisten in die Breite wirkende Organisation, die direkt dem Wirtschafts- und Sozialrat unterstellt ist. Sie finanziert sich durch direkte Beiträge der Regierungen, die nicht Mitglieder der UNO zu sein brauchen, zum Beispiel die Schweiz, die dem UNICEF jährlich einen Betrag, ungefähr eine Million, zukommen läßt. Außerdem führt er Sammlungen unter den Bevölkerungen durch. Die Tatsache, daß er nicht mit einem

bestimmten Budget rechnen und jedes Jahr wieder von neuem den Klingelbeutel schwingen muß, bedeutet für seine Planung, besonders für die sogenannten «long term»-Programme, eine ziemliche Behinderung.

Welches sind die *Tatsachen,* welche die Schöpfer der UNO veranlaßte, nicht nur die politischen Aspekte der Weltlage in ihren Wirkungskreis miteinzubeziehen, sondern den wirtschaftlichen, sozialen, sanitären und kulturellen Gegebenheiten einen so weiten Raum einzuräumen? Diese Lage soll stichwortartig umrissen werden.

Nach den Erhebungen der UNO trifft es in den 15 ärmsten Ländern der Welt pro Jahr 50 Dollar oder etwa 210 Schweizer Franken Jahreseinkommen, in den 12 reichsten Ländern dagegen ziemlich genau zehnmal mehr, nämlich 500 Dollar oder 2100 Schweizerfranken. Für einzelne Länder sehen die Zahlen wie folgt aus:

Großbritannien	3200 sFr.
Schweiz	3700 sFr.
USA	6000 sFr.

Oder eine andere eindrückliche Angabe: Die 19 reichsten Länder der Welt zählen nur 16 Prozent der Weltbevölkerung, verfügen aber über 66 Prozent des Welteinkommens. Dagegen umfassen die 15 ärmsten Völker — darunter Indien und China — die Hälfte der ganzen Menschheit, die sich mit nur 9 Prozent des Welteinkommens begnügen müssen.

Welche *Folgen* haben diese wirtschaftlichen Tatsachen? 90 Prozent der Einwohner dieser Länder können weder lesen noch schreiben. Die Wohnungs- und allgemeinen hygienischen Verhältnisse spotten jeder Beschreibung. Die Säuglingssterblichkeit beträgt 30 bis 50 Prozent, das heißt von 4 lebendgeborenen Kindern sterben im ersten Lebensjahr 1 bis 2. Die mittlere Lebenserwartung der Inder beträgt 27 Jahre, der Durchschnitt von Vorder- und Hinterindien gemeinsam 33 Jahre. An dieser hohen Sterblichkeitsziffer sind die jungen Frauen besonders stark beteiligt, da bei den entsetzlichen hygienischen Verhältnisssen, dem absoluten Mangel an Hebammen und Krankenschwestern eine Geburt immer noch ein Wagnis auf Leben und Tod bedeutet. Volksseuchen tragen das ihrige zur hohen Sterbeziffer bei. Am schlimmsten wüten Malaria, Tuberkulose, Pian, Syphilis, Schlafkrankheit und noch einige weniger bekannte Infektionskrankheiten.

Parallel damit gehen Aberglauben, Unwissenheit, Not und Schmutz, alle sowohl Ursache wie Folge. Das Lebensrad dieser Menschen dreht sich in einem verhängnisvollen Kreis von Lebensnot und Bedrohung. Dazu kommt: Rückständigkeit auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Uralte Arbeitsmethoden

und Geräte, wie sie seit Jahrtausenden nicht geändert wurden, ergeben geringe Erträge. Die industriellen Möglichkeiten, die fast alle diese Länder in reichem, ja überreichem Maße besitzen, sind bis heute nur in ganz geringem Umfange erschlossen; oder so weit sie es sind, fließen die Erträge in die sehr weiten Taschen einer kleinen Schicht unermeßlich reicher Feudalherren oder der weißen «Zivilisatoren», während dem Volk gerade so viel zum Leben gelassen wird, daß — daß eben die mittlere Lebensdauer bei ungefähr 30 Jahren stehen bleibt, während sie zum Beispiel in der Schweiz 63 Jahre beträgt.

Solche ungeheuren Gegensätze zwischen dem einen wohlhabenden Drittel des Westens der Erde und den übrigen zwei Dritteln am Rande des Verhungern Dahinvegetierenden erzeugen eine Spannung, aus der jeden Augenblick der zündende Kriegsfunke aufblitzen kann. So wenig wie in den verschiedenen Tälern eines einzelnen Landes die ökonomischen Verhältnisse allzu verschieden sein können, wenn der soziale Frieden gewahrt bleiben soll — wir erinnern für die Schweiz an die Ausgleichsmaßnahmen für die Bergkantone, wie Primarschulsubvention, Beiträge an Straßenbau und Wildbachverbauungen usw. —, so sind heute solche Gefälle im Lebensstandard der Völker auch im weltweiten Maßstab nicht mehr tragbar. Die europäische und amerikanische Expansion auf der Suche nach Absatzmärkten und billigen Arbeitskräften, dann die beiden Weltkriege haben die unterentwickelten Völker in so nahen Kontakt mit dem Westen gebracht, daß sie begreifen gelernt haben, daß ihr Leben in Armut und Unwissenheit kein unabwendbares Schicksal ist. Und darum verlangen sie heute gebieterisch ihren Anteil an den Gütern dieser Welt, zunächst einmal der Güter *ihres* Landes, die bis jetzt zur Bereicherung anderer dienten. Immer vernehmbarer pochen sie an die Türen der westlichen Welt. Wenn sie den toten Mann spielt und tut, wie wenn sie das Pochen nicht hörte, gewinnt sie nichts, riskiert aber, alles zu verlieren. Frankreich spielte dieses gefährliche Spiel: zu spät und zu wenig, wie Genosse Schmid-Ammann kürzlich in einem Artikel im «Volksrecht» diese Politik bezeichnete. Es hat sie teuer bezahlt. Die industrielle Revolution der unterentwickelten Völker kommt, und damit die Revolution überhaupt, sie ist schon in vollem Gange, ob uns das angenehm ist oder nicht. Aber wir haben es einigermaßen in der Hand, dahin zu wirken, ob diese Revolution kommt als reißender, zerstörender Strom, als ein Ausbruch des Hasses und der Rache der Millionen Menschen, die während Jahrhunderten sowohl durch ihre eigenen Herren als durch die Weißen ausgebeutet und geschunden wurden; oder ob sie komme als natürliche, aufbauende Entwicklungswelle. Die Entscheidung liegt bei uns, ob wir diesem Strom Hindernisse in den Weg legen wollen, so daß er wild sich aufbäumt und alles fortreißt, oder ob wir ihm im Gegenteil alle möglichen Hindernisse wegräumen und ihm ein breites Bett, in dem er sich natürlich entwickeln kann,

bauen wollen. Diese Entscheidung bedeutet Krieg und blutige Revolution auf der einen – planvollen, friedenssichernden Aufbau auf der anderen Seite.

II.

Diese und ähnliche Überlegungen leiteten die Schöpfer der Satzungen der Vereinten Nationen, als sie den Wirtschafts- und Sozialrat und mit ihm die Spezialorganisationen schufen. Es sollte Ernst gemacht werden mit dem Wort: Freiheit von Not und Furcht.

Es würde viel zu weit führen, wollte man in einem einzigen Artikel schildern, was durch die Spezialorganisationen bis heute geleistet wurde. Zusammenfassend ist ungefähr folgendes festzustellen: Millionen von Menschen, die sonst zu lebenslänglichem Siechtum verurteilt gewesen wären, sind von Malaria und Pian befreit. Sie fallen nicht mehr ihren ohnehin armen Familien zur Last, sondern sie können ihren Unterhalt selbst verdienen. Wenn man bedenkt, daß in Indonesien oder in Haiti jeder zehnte Einwohner von Pian befallen ist und damit, wirtschaftlich gesehen, nur eine Belastung darstellt, kann man sich vielleicht eine Vorstellung von der Bedeutung dieser Massen-Seuchenbekämpfung machen; was es menschlich für die Geheilten bedeutet, ist überhaupt nicht einzuschätzen.

60 000 000 Kindern ist durch den UNICEF zu einem einigermaßen besseren Leben verholfen worden, Millionen danken ihm Erlösung von ewiger Hungerpein durch die Milchkampagne und alles, was damit zusammenhängt.

Millionen Menschen lernen durch die UNESCO lesen und schreiben, lernen die kulturellen Güter ihrer Heimat kennen, beginnen ein Leben als denkende Menschen.

Fabriken, Forschungslaboratorien entstehen, und da, wo der Eingeborene bis jetzt nur untergeordneter Kuli und Zudiener war, wird er Mitarbeiter, wird er ausgebildet und geschult, damit er in absehbarer Zeit, unabhängig von fremden Leitern, sein Schicksal in die eigenen Hände nehmen kann.

Da, wo bis jetzt mit unzulänglichen Werkzeugen dem Boden nur magere Erträge abgerungen werden konnten, wird jetzt mit modernem Werkzeug, mit Maschinen und jedem modernen Behelf gearbeitet, nachdem man die Eingeborenen sorgfältig in den Gebrauch und in die Reparatur dieser Geräte eingeführt hat.

Tierseuchen werden bekämpft, neue Aufzucht- und Konservierungsmethoden, bessere Verwertung der Rohprodukte, wie Häute, Knochen und Gespinstfasern, gelehrt. Neue Gewerbe und Industrien werden eingeführt und geben

Verdienst, wo vorher bittere Arbeitslosigkeit nur ein Elendsdasein ermöglichte. Unfruchtbare Sümpfe, die Brutstätten der Malariamücke, werden trokkengelegt und in fruchtbares Ackerland verwandelt. Aus den Tiefen der Erde werden die Grundwasser an die Oberfläche gepumpt und verzaubern Hektaren trockener Wüste in fruchtbaren Boden. Versandete Häfen werden wieder aktiv gemacht, Elektrizitätswerke bändigen den Lauf wilder Ströme und spenden Kraft für den Aufbau der Industrie. Eingeborene Ärzte, Techniker, Ingenieure, Laboranten, Wissenschafter, Krankenschwestern, Hebammen bringen Wissen und Zivilisation unter ihre eigenen Landsleute.

Jede der eingangs erwähnten Organisationen hat ihre eigenen Arbeitsprogramme, verbindet sich aber immer wieder mit der einen oder anderen, um bestimmte Projekte durchzuführen. So treffen wir immer wieder die OMS und den UNICEF gemeinsam im Kampfe um die Volkskrankheiten sowie bei der Mutter- und Kinderschutzbewegung. Wir treffen FAO und OMS gemeinsam bei der Einführung neuer Ernährungsweisen, die Internationale Arbeitsorganisation gemeinsam mit OMS in allen Fragen der Betriebshygiene, der Einführung neuer Arbeitszweige usw.

Aber diese mehr gelegentliche Zusammenarbeit wurde dem Problem der aufbauenden Hilfe nicht völlig gerecht. So wie ein guter Arzt einen Menschen, an dessen verschiedenen Gliedern Ausschläge auftreten, nicht einfach so behandelt, daß er die einzelnen wunden Stellen mit Salbe bestreicht, sondern dem Herd des Übels nachspürt und an der Wurzel zu kurieren sucht, so kam man schon nach wenigen Jahren zu der Einsicht, daß dieses gelegentliche Zusammenspannen, das «Hier-und-dort-Helfen», das isolierte Planen der einzelnen Organisationen der gestellten Aufgabe nicht gerecht werde. Und darum machte Präsident Truman in der Generalversammlung der UNO des Jahres 1949 den Vorschlag, die verschiedenen Organisationen sollten sich zur Programmgestaltung zusammenschließen, um gemeinsam *einen* Übelstand eines Landes oder einer Gegend zu studieren und dem Übel gemeinsam zu Leibe zu rücken. Was nützt es, überlegte man, in einem gewissen Gebiete Schulen für Analphabeten einzurichten, wenn keine Bücher oder Zeitungen vorhanden sind, wo das Gelernte verwendet werden kann? Was nützt es, den Müttern Anweisungen über die Säuglingspflege zu geben, wenn die hygienischen Verhältnisse die Durchführung der Anweisungen verunmöglichen, wenn zum Beispiel im Dorf keine Seife gekauft werden kann oder wenn die Frau zu arm ist, um sich eine solche zu verschaffen.

Aus diesen Überlegungen heraus entstand das «*Erweiterte Programm der Technischen Hilfe*», das soweit wie möglich gemeinsame Planung, gemeinsame Durchführung und Finanzierung durch Extrabeiträge der Mitgliedstaaten der UNO beinhaltet. In den ersten 5 Jahren schwankten diese bewillig-

ten, aber nicht immer wirklich einbezahlten Beiträge zwischen 20 bis 25 Millionen Dollar, also ungefähr dem Zehntel der Kosten eines Flugzeugträgers. Diese Extrabeiträge werden von den Mitgliedstaaten *neben* den Summen bezahlt, die sie ohnehin schon für die Einzelprogramme der Spezialorganisationen aufzubringen haben.

Folgende allgemeine Grundsätze liegen dem Erweiterten Programm der Technischen Hilfe zugrunde:

a) Die Technische Hilfe wird von den beteiligten Organisationen einer bestimmten Gegend oder einem Land nur im Einverständnis mit der betreffenden Regierung und auf ihr ausdrückliches Gesuch hin geleistet.

b) Die Art der zu leistenden Hilfe wird durch die interessierte Regierung bestimmt.

c) Die Länder, welche eine Hilfe zu erhalten wünschen, haben alle notwendigen Vorarbeiten zu leisten, welche die Natur der Hilfe und ihre Tragweite zum vornherein soweit als möglich abzuklären imstande sind.

d) Die geleistete Technische Hilfe

1. darf kein Vorwand des helfenden Landes sein, um sich in die politischen oder wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes einzumischen; sie ist unabhängig von dem im Lande herrschenden politischen System;

2. wird nur den Regierungen oder ihren Organen, nicht aber Privaten geleistet;

3. muß den Bedürfnissen des interessierten Landes entsprechen;

4. wird soweit als möglich in der von dem interessierten Land gewünschten Form geleistet;

5. das interessierte Land hat mindestens so viel an die Kosten beizutragen wie die hilfeleistenden Organisationen, sei es in Form der Reisespesen, des Unterhalts und der Unterbringung der Experten sowie des einheimischen Personals, sei es durch Erstellung von Unterkünften, Stellung von Zugtieren usw;

6. die Arbeitsgruppen, die sogenannten Teams, werden aus Fachleuten aus der ganzen Welt zusammengesetzt, sie sind absolut international, interkonfessionell und interpolitisch. Entscheidend ist allein die menschliche und fachliche Tüchtigkeit. Soviel als irgend möglich sollen einheimische Kräfte herbeigezogen und ausgebildet werden, um die ausländischen Helfer so rasch als möglich zu ersetzen. Durch Stipendien werden die tüchtigsten unter ihnen in anderen Ländern weiterausgebildet, oder es werden Spezialschulen im Lande selbst eingerichtet.

Alle diese Maßnahmen sollen dazu dienen, im hilfesuchenden Land nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, es sei eine Art bevormundeter Almosenempfänger, dem die Westler von oben herab ein Geschenk machen, sondern sie sollen selbstverantwortliche Mitarbeiter sein, die auf gleicher Stufe wie die technisch vorangeschrittenen Völker an der Hebung ihres Volkes mitwirken. Hier liegt der große Unterschied zwischen der zivilisatorischen Arbeit der Kolonialherrschaft, liegt auch der Unterschied zur Kriegsnothilfe, denn hier handelt es sich um gemeinsam geplante, gemeinsam finanzierte und gemeinsam durchgeführte Aufbauarbeit.

Das Erweiterte Programm der Technischen Hilfe umfaßt lauter multilaterale Programme, das heißt mehrere hilfespendende Länder schließen sich für die Durchführung eines Projektes zusammen. Daneben existiert noch das sogenannte 4-Punkt-Programm der Amerikaner, das bilateral ist, das heißt die Hilfe geht von Amerika in ein bestimmtes Land, technisch gesehen in ähnlicher Weise wie die multilateralen Werke der UNO. Diese Form des technischen Beistandes hat den Vorteil, daß weniger bürokratische Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn auf jeder Seite nur ein Partner steht; birgt aber die große Gefahr in sich, daß sich noch andere als rein humanitäre Absichten in die Hilfsofferten einschleichen können. Wenn wir z. B. lesen, daß Amerika im Jahre 1953 in Iran allein in bilateralen Aktionen 78 Teams auf den verschiedensten Gebieten eingesetzt hatte, so roch das ziemlich penetrant nach Öl, und wenn Sowjetrußland eine sehr intensive technische Hilfe in China spielen läßt, wobei die Experten Dauergäste bleiben, dann sieht das auch nicht darnach aus, als ob hier lauter brüderliche Nächstenliebe am Werk wäre.

Im Vorbeigehen sei noch erwähnt, daß noch eine dritte Hilfsgruppe versucht, den unterentwickelten Völkern zu helfen, das ist der von England ausgegangene Colombo-Plan, der hauptsächlich die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion zum Ziele hat und Indien, Pakistan, Ceylon, Indonesien und Burma umfaßt.

Daneben spielen die privaten Organisationen mehr durch ihre Intensität als durch Ausdehnung eine gewisse Rolle. Da sind vor allem die Quäker und der Internationale Zivildienst, die in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit der Technischen Hilfe auf räumlich beschränktem Gebiet dafür um so intensivere Arbeit leisten.

In diesem Zusammenhange sei auch erwähnt, daß die skandinavischen Staaten nun nationale Aktionen im Gesamtrahmen der Technischen Hilfe planen, zum Teil schon durchführen, so zum Beispiel Norwegen in Travancore-Cochin, indem versucht wird, das Fischereigewerbe auf eine höhere Stufe zu bringen, um die einseitige Ernährung durch Proteinzufuhren zu bereichern.

Auch in der Schweiz sind ähnliche Bemühungen zur Auslösung einer nationalen Hilfeleistung im Rahmen der Technischen Hilfe im Gange.

III.

Natürlich erheben sich eine ganze Menge Fragen. Vor allem wird der Skeptiker sagen: Dienen diese ungeheuren Gelder, die von den Spezialorganisationen und der Technischen Hilfe verausgabt werden, nicht in erster Linie dazu, die Maschinerie großer internationaler Organisationen zu schmieren, eine Menge kostspieliger Reisen und hohe Löhne zu zahlen?

Erlebt der indonesische Reisbauer, der jutespinnende Inder, der ölbohrende Perser als kleines, armes, gequältes Menschenwesen etwas von dieser Hilfe?

Wem ist damit gedient, wenn der ohnehin furchterregende Bevölkerungszuwachs der östlichen Völker dadurch noch gewaltig gesteigert wird, daß durch eine bessere Aufzucht der Säuglinge nur noch 10 Prozent statt 40 Prozent sterben, wenn die Lebenserwartung der Inder infolge besserer Ernährung und größerer Hygiene von 30 auf 50 Jahre steigt? Wenn in diesen Ländern, die ohnehin schon einen so hohen Prozentsatz von Arbeitslosen zählen, alle die von Malaria, von Pian, von Tuberkulose Geheilten diese gewaltigen Heere noch vermehren?

Ferner: wir wissen durch die Erhebungen der FAO, daß es mit der Welternährungsmöglichkeit nicht zum besten bestellt ist; daß, wenn nicht etwas Entscheidendes geschieht, in absehbarer Zeit eine Welthungersnot droht. Haben wir unter diesen Umständen ein Interesse daran, die Zahl der Münder, die essen wollen, ins Ungemessene zu vermehren?

Dazu kommt noch ein ganzes Bündel anderer Fragen, welche vor allem unsere Arbeiterschaft angehen. Europa verdankt seinen Wohlstand — nehmt alles nur in allem, wir leben tatsächlich, verglichen mit den unterentwickelten Völkern, in einem sehr großen Wohlstand — zum großen Teil der Tatsache, daß der indonesische Reisbauer, die chinesische Kokonwicklerin, der ägyptische Baumwollpflücker, der indische Spinner, der brasilianische Kaffee- und Kakaoplantagearbeiter für erbärmliche Hungerlöhne schuften. Daß keine oder nur eine sehr rudimentäre Sozialgesetzgebung ihn gegen die Folgen von Krankheit, Arbeitslosigkeit und in seinen alten Tagen vor Not schützt.

Wir Schweizer haben keine eigenen Kolonien und haben nie Kolonialpolitik getrieben. Und trotzdem gelten obige Überlegungen in einem gewissen Ausmaß auch für uns. Haben wir ein Interesse daran, eine Bewegung zu fördern, welche die Preise für viele Konsumgüter notwendigerweise erhöht? Graben die westlichen Länder nicht ihr eigenes Grab, wenn sie mit allen Mitteln das industrielle Potential der bis jetzt zurückgebliebenen Länder heben, wenn sie sie lehren, ihre eigenen Kraftwerke, ihre eigenen Penicillinfabriken,

ihre eigenen Maschinen herzustellen? Die Antworten können im Rahmen eines Artikels nur angedeutet werden. Zur Frage des Preises ist wohl zu sagen, daß eine Erhöhung unvermeidlich scheint, verdanken wir doch die heutigen relativ niedrigen Preise für Kolonialwaren den miserablen Arbeitsbedingungen der farbigen Arbeiter in den Kolonien. Natürlich spielen die unerhört hohen Gewinne der Pflanzer und Zwischenhändler eine noch bedeutendere Rolle. Hier gilt wohl dasselbe wie auf dem Benzinsektor. Howard Cowden, der Leiter der Genossenschaftsbewegung in Kansas, bemerkte dazu, daß das Internationale Ölkartell fast über das gesamte Öl, respektive die Petrolförderung und Verteilung die Kontrolle besitze und damit in der Lage sei, die Preise willkürlich in die Höhe zu treiben. Er setzte sich darum dafür ein, eine genossenschaftliche Organisation für die Ölförderung und seiner Endprodukte ins Leben zu rufen, was ihm mit der Gründung der «International Co'Operative Petrol Association» anläßlich der internationalen Genossenschaftskonferenz in der Schweiz im Jahre 1946 auch gelang. Heute gehören bereits 20 Länder dieser genossenschaftlichen Petroleumsgenossenschaft an, die aber noch viel zu schwach ist, um das Monopol der großen Ölgesellschaften zu brechen. Trotzdem müßte auf dem Gebiete der Kolonialwaren und des Großhandels mit aller Intensität versucht werden, die infolge der Verbesserung der Arbeitsbedingungen notwendige Erhöhung der Preise durch genossenschaftliche Methoden einigermaßen auszugleichen. Die Genossenschaftsbewegung müßte sich viel stärker um die Urerzeugung kümmern und sich nicht allzusehr nur auf die Verteilung beschränken. Aber zunächst ist damit zu rechnen, daß durch die Erhöhung des Lebensniveaus der farbigen Völker zunächst in Form von Preiserhöhungen das Lebensniveau des weißen Mannes gesenkt würde.

Und da stellt sich die Frage in aller Eindeutigkeit: ist die westliche Welt, ist vor allem die lohnverdienende Masse der Bevölkerung bereit, die Friedenssicherung mit einer Senkung ihres Lebensstandards zu bezahlen?

Darauf möchten wir antworten: in *dieser* Form gestellt, ist die Frage falsch. Es handelt sich nicht mehr darum, ob wir die Hebung des Lebensstandards der unterentwickelten Völker wollen oder nicht, ob wir sie billigen oder nicht, sondern ob wir die natürliche Entwicklung fördern oder es darauf ankommen lassen wollen, daß sich die farbige Welt ihren Anteil an den Gütern der Erde mit Gewalt, mit blutiger Revolution und Krieg holt. Die Ereignisse um den Suezkanal, in Indochina, in Persien, in Nordafrika usw. sollten Warnungszeichen genug sein. Wenn wir warten, bis es für die ganze westliche Welt heißt: zu spät und zu wenig, haben wir die Partie verloren, und zwar für immer verloren. Die Lage der großen Massen in den unterentwickelten Ländern ist derart verzweifelt — und die Massen sind zum Bewußtsein ihrer Lage und ihrer Abwendbarkeit gekommen, das muß immer wieder betont werden —, daß ihnen der russische Kommunismus viel zu bieten hat, wenn die westliche

Welt glaubt, sie nur mit Deklamationen über Demokratie und Freiheit abspeisen zu können, aber keine wirklichen Opfer zu bringen bereit ist. Wir Sozialisten wissen es ohnehin, daß ohne Opfer keine neue Welt geschaffen wird. Der Kommunismus wird nicht durch Geschrei à la McCarthy aus dem Feld geschlagen, sondern nur durch bessere Ideen, die durch bessere Taten unterbaut werden. Das müssen wir uns in aller Deutlichkeit immer wieder sagen und unter diesem Gesichtswinkel das ungeheure Experiment der Technischen Hilfe zu begreifen suchen. Kürzlich sagte ein Labourabgeordneter, als im Parlament die Beiträge an die Technische Hilfe diskutiert wurden, sie sei das kühnste, das abenteuerlichste und romantischste Unternehmen der letzten Jahrhunderte. Unsere negative oder positive Entscheidung zu ihr ist auch entscheidend für unsere Weiterexistenz.

Durch die Technische Hilfe und die Tätigkeit der Spezialorganisationen wird auf einem bedeutenden Sektor des Lebens und der Erde das versucht und verwirklicht, was wir in unserem Kampfe seit bald hundert Jahren fordern: Befreiung von Not, Unwissenheit, Unsicherheit und Krankheit. Es scheint darum selbstverständlich, daß wir zu ihren Ideen stehen. Das ist leider nicht so, hören wir doch immer wieder, daß es Gewerkschaften sind, die sich gegen die gleichen Löhne für farbige und weiße Arbeiter aussprechen; hören wir doch auch in unseren Kreisen immer wieder: wir haben genug für das Ausland getan. Wir haben genug eigene Arme.

Die technisch unterentwickelte Welt klopft an unsere Tür. Sie klopft auch an die Tür der Schweiz. Über die Stellung der Schweiz und der Schweizer Bevölkerung zu diesen Fragen soll ein andermal gesprochen werden. Aber seien wir uns dessen bewußt: wenn wir die Türe nicht aufmachen, an welche jetzt so energisch gepocht wird, dann wird sie einfach gesprengt. Und wo gesprengt wird, gibt es Bruch.

Darum rührt die Frage, wie wir uns zu der Hilfe an unterentwickelte Länder stellen, ganz abgesehen von allein rein humanitären Überlegungen, an die Grundlagen unserer Existenz.

Was nun die andere Frage anbelangt, ob der Westen seine Absatzmärkte verliere, wenn er durch Industrialisierung der unterentwickelten Länder diesen zu eigenen Produktionsmöglichkeiten verhelfe, sind zunächst zwei Antworten zu geben: erstens handelt es sich beim technischen Beistand, auch wenn er schon an sehr vielen Punkten der Welt sehr Beachtliches geleistet hat, um ganz kleine Zentren der Erneuerung, die mit den Bedürfnissen noch in schreiendem Widerspruch stehen. Eine wirkliche Änderung der wirtschaftlich-kulturellen Struktur kann erst erfolgen, wenn alle diese Initialzündungen, diese Stichflammen zu einer großen Flamme zusammenschlagen und die Länder so weit sind, daß sie ihre Geschicke in die eigenen Hände nehmen können. Aber

gerade damit sie das können, werden sie noch auf Jahrzehnte hinaus die Produkte der hochindustrialisierten Länder benötigen, ihre Maschinen, ihre Pharmazeutika sowie die Massengüter. Durch die Hebung ihres Lebensstandards müssen eine Unzahl von Bedürfnissen gedeckt werden. Denken wir nur an die Wohnungsverhältnisse: um aus den elenden Hütten ohne Möbel mit dem armseligsten Hausrat einmal Heimstätten mit einem Minimum an Komfort zu machen, müssen alle europäischen Industrien auf Hochtouren laufen. Allerdings kann sich eine Verschiebung der Absatzmärkte ergeben, ebenso ein Austausch von Produktionsgebieten, eine Veränderung des Warenaustausches, der sich nach den Bedürfnissen richtet, das heißt eine geplante Weltwirtschaft wird zwangsläufig erfolgen. Eine wohlhabende, gesunde, kulturell entwickelte Menschheit wird mehr Güter nötig haben als eine solche, von der zwei Drittel auf der Grenze des Existenzminimums vegetieren.

Sehr ernst ist das Ernährungsproblem zu betrachten. Es wird den ganzen Einsatz der FAO und ihrer Wissenschafter benötigen, um durch Bewässerung und geeignete Bepflanzung neues Kulturland zu schaffen; altes, von der Erosion, Versandung und Überbenützung minderwertig gewordenes durch geeignete Maßnahmen wieder zu reaktivieren; ferner durch Samenauslese, moderne Zuchtmethoden, durch Schädlingsbekämpfung bei Tier und Pflanze größere Erträge herauszuwirtschaften. Aber die Frage der Geburtenkontrolle und alle damit zusammenhängenden Probleme stellen sich schon heute in aller Dringlichkeit.

Mit diesen paar Fragen sind die Probleme noch nicht erschöpft. Doch möge es fürs erste damit genug sein. Aber wenn heute in den Kreisen der UNO darüber diskutiert wird, ob der Beitrag an die Technische Hilfe nicht auf 250 Millionen erhöht werden könnte, so geht schon daraus die Größe der Aufgabe hervor. Die Schweiz kann sich von den Auswirkungen dieses Unternehmens nicht abschließen. Jeder einzelne Schweizer, vor allem Gewerkschafter und Sozialisten, sowie alle diejenigen, denen die Erhaltung des Friedens durch Lockerung der Spannungen wesentlich ist, sollten sich in diese Probleme vertiefen.